

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 21

Artikel: Metamorphosen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Naseweise Ansichten über die Nase.

Sine der hervorragendsten Rollen im Gesichte des Menschen spielt zu allen Zeiten die Nase. Schon im frühesten Altertum ist man dahinter gekommen, daß die Form der menschlichen Nase von einer gewissen Bedeutung für den Charakter sein müsse und darum wird man es ganz erklären finden, daß man weder dem Ohr, noch dem Munde oder dem Auge eine Bedeutung in solchem Maße beimüht wie der Nase, die sich immer einer ungleich höheren Beachtung zu erfreuen hat.

Die vielen Redensarten und mehr oder minder ausschmückenden Beiworter, welche ihre Entstehung der Nase verdanken, mögen hier den Beweis liefern.

Jeder unter uns, der von der Natur mit einem Geruchsorgan von durchaus normaler Beschaffenheit erfreut wurde, besitzt ganz einfach eine „Nase“. Die gleiche einfache Bezeichnung wird noch den etwas größer geratenen Exemplaren zu teilen, denn trotz ihrer Größe können sie immer noch schön, edel gesetzt oder doch zum mindesten erträglich sein wie jene von Goethe, Schiller, Mozart, Voltaire, Richard Wagner u. a. Ob gerade die königlichen Gesichtsvorprünge eines Ferdinand von Bulgarien oder Alphonso von Spanien in ihrer „majestätischen“ Größe der Menschheit besonders imponieren, bleibt dabei bestellt. Derartige Nasen müssen sich schon jeweilen humoristisch wenn auch harmlose Nebennamen gefallen lassen.

Wenn sich zur Größe noch eine bedeutende aber edle Krümmung paart, dann müssen die gesiedelten Herren der Lüste herhalten, dann gibt es Adler-, Habicht- oder Falkennasen u. s. w. Solche aber, welche nicht normal sind oder nach irgend etwas Unnemarem hindeuten, bezeichnet man einfach als „eine recht gelungene Nase“, wenn man über deren Gelungenheit auch sehr verschiedener Meinung sein dürfte. Schlimmer steht es aber, wenn die Nase gegen alles ästhetische Gefühl und jedem Schönheits Sinn zuwider ist; dann wirkt sie geradezu beleidigend. Dann wird sie zum „Lötkolben“, „Rüssel“, „Zinken“, besonders wenn sie noch durch eine gewisse unangenehme Länge auffällt und dadurch den Charakter der „Abhängigkeit“ gar zu ausgesprochen an-

sich trägt. Kommt dazu noch eine polizeiwidrige Dicke, dann vollzieht sich gleich die Verwandlung in die einfach Gurke, welche sich aber in einer noch höheren Potenz zur sogenannten Samengurke mit Jungen herauswachsen kann. Sehr beliebt in negativem Sinne sind die bekannten Herdöpfelnasen, welcher sich sehr häufig noch kleine Säuglinge zugesellen. Ins Mineralreich gehört die sogenannte Glühbirne, durch deren weithin leuchtende Trinkerröte die ehemals so zarte Nase zum „Kupferbergwerk“ geftempelt wurde; ins Tierreich gehört dann schon der „Schnüffel“, die „Schafsnase“ und der „Rüssel“.

Wenn irgend jemand zu seiner ihm von der Natur verliehenen Nase noch extra „eine Nase bekommt“, so ist das für den Betreffenden entschieden sehr unangenehm. Besonders Büroangestellte haben von ihren Vorgesetzten unter solcher allerdings vorübergehender Doppelbelastung sehr zu leiden, während wieder andere die Nasen ihrer werten Mitmenschen schnöderweise dazu benützen, um sie „daran herumzuführen“, oder noch schlimmer, welche den Gipfel der Unverfrorenheit dadurch zu erklimmen suchen, wenn sie ihrem lieben Nächsten „auf der Nase herumtanzen“.

Zum Privatvergnügen läßt sich dieses vielbesprochene Objekt gleichfalls gut verwenden. So kann man z. B. seine Nase „in alles stecken“, eine Betätigung, welche besonders beim weiblichen Geschlecht sehr beliebt ist und zumeist bei Ermangelung der Weisheit im Kopfe mit der bekannten Naseweisheit zusammengeht. Dann kann sich der Mann „an der Nase fassen“ und wenn er keinen andern Ausweg findet „der Nase nach“ gehen.

Ein eigenümliches Gewächs ist aber die Nase. Abgesehen, daß man Vieler manches „an der Nase absehen“ kann, ist sie noch im Besitz „zweier Flügel“, „eines Rückens“, der aber eigentlich vorne sitzt, dann hat sie auch „ein Nasenbein“ zu eignen; letzteres braucht sie am allerötigsten beim Pfusfen oder Schnupfen, sonst könnte sie ja nicht laufen, wie es meistens der Fall ist.

Hans Waldmann.

Hans Waldmann hatte seinerzeit für Zürich viel geleistet:
Gar manche Sturmhaub arg verheult,
Die sich vor's Tor erdreistet;
Auch seift' er diplomatisch fein,
So Österreich wie Frankreich ein.

Es war ihm auch die Bürgerschaft
Schon damals furchtbar dankbar;
Sie lohnte ihn mit einer Münz',
Die damals gäß und gangbar:
Der Bürgermeister ward gestürzt,
Sein Leib um einen Kopf gekürzt.

Doch auch die Nachwelt war bes-
Sich ihrer Bürgerpflichten; [wüßt,
Es wollte drum die Kämbelzunft,
Ein Reiterdenkmal richten,
Hans Waldmanns Lob zu krönen,
Und Zürich zu verschonen.

Doch als Hans Waldmanns Taten
Man gründlich untersuchte, [nun,
Ergab sichs, daß der Rittersmann,
Mitunter gräulich fluchte;
Verlebt' auch oft die Ehepflicht,
Und auch Blau-Chrüzer war er nicht.

Drum spricht das Denkmalkomitee:
„Man muß die Sache wenden,
Das fromme Zürich darf man nicht,
Durch solches Denkmal schänden.
Woll'n mit dem Geld belohnen,
Nen frommen Epizonen. Lisebeth.

Der Scherbenschlager.

Bald waren wir's nicht mehr gewöhnt—
Von „JHM“ ein Wort zu reden,
Seitdem schon lange sind verpönt
Die kaiserlichen Reden.

Es war noch eine schöne Zeit
Wo täglich vom „Zerichmettern“
Zu lesen waren weit und breit
Die vielen taufend Leitern!

Doch Bülow schloß ihm - ah! - den Mund
(Das war von ihm nicht zärtlich!)
Sein ganzer, großer Schlüsselbund
War stets sehr gegenwärtlich!

Doch heut' ist's wieder eine Lust
Beim zahmen Bethmann-Holweg
Den Adlertorden auf der Brust
Trägt er den alten Kohl weg!

Ein Kämmerling, wie's keinen gibt
Sont für des Reiches Erben,
Der — wenn ihm etwas miß beliebt —
Es sogleich schlägt in Scherben!

Den Bethmann ficht das niemals an —
Ja wenn? Wielo? Das wäre?
Untadelig als Hampelmann
Macht er sich große Ehre.

Er liest zusammen flink und frisch
Die Scherben (ob's auch hundert)
Und decket fröhlich neu den Tisch
Geschmeichelt und ermuntert!

So nach und nach das Hausgerät
In Scheren liegt gelachlagen,
Jetzt frag' ich Kanzler dich, so red':
Wer muß die Kosten tragen ???

Fax.

(einst und jetzt). □

Kommt man heut' zur Gleicherpförte,
Der man wonnegrusind nahte,
Stürzen uns aus Märchenhimmeln
Ortsgemeindliche Plakate.

Die beifagen, daß verboten
Dies und das und jenes wäre,
Und schon hört man Saiten scheppern;
It's die Gleischerfee, die hebre?

Nein, — ein altes Weib ist's — profit!
Mit Gefang uns aufzuwarten.
Es betört zwar nicht mit Reizen,
Aber doch mit — Ansichtskarten! — ee-

Die Eisfee

Hoch am Gleicher tront die Eisfee,
So berichten uns die Sagen,
Zeigt sich kühnen Gipfeltürmern,
Die den Marisch zum Gleicher wagen.

Grünlich Licht umspielt die Grotte,
Geister springen ihren Reigen,
Wo im Schmuck von Bergkristallen,
Sie dem Tapfern sich soll zeigen.

Wo ihr Loreleyhaft Singen
Manchen Fremdling schon betörte,
Daß er bald nur noch des Alpstroms
Schadenfrohes Lachen hörte.

Der Wanderer.

Es reist ein Großer durchs deutsche Land;
er wandert von Gau zu Gau
und spricht zum Untertanenverstand
und manchmal sogar ins Blaue.

Den großen Herrn, wer kennt ihn nicht?
Er trägt nicht nur eine Krone.
Und was er nördlich und südlich spricht
ist manchmal durchaus nicht ohne.

Die Worte aus seinem erhabenen Mund
finden Feuer und Glut und Flamme.
Er spricht aus sehr verlichedem Grund
zu seinem deutschen Stamme.

Und wenn er nicht zu seinem Volke spricht,
so tut er's auch manchmal darüber.
Das aber schätzen die Deutschen nicht.
Dann geht ihnen was über.

Du ruppiges Volk der Denker du,
laß dich mal von vorne befehlen
und mach deine Klappe gefällig zu:
Dir hat nichts überzugehen.

Und wenn auch der hohe Herr mal droht
mit preußischer Einverleibung,
so ist das noch lange kein Fall der Not,
bloß ein bißchen Übertriebung.

Und wenn er einmal beim Kaviar
und andern Delikatesse
ein bißchen leutig und offen war,
so muß man ihm das vergeßen,

Vergißt er doch selbst auch manches oft,
sich werfend in kleidfame Falten;
bloß nicht, wovon man das Gegenteil hofft:
nämlich: — den Mund zu halten.

— Johannis Feuer.

Soldatenchinder.

„O welche Luft Soldat zu sein!“ —
Wir früher gerne sangen,
Jedoch mit einer starken Ein-
Schränkung denk' ich mit Bangen
An jene Künzler'sche Method'!
Die jüngst war in St. Gallen Mod'!

Man denkt dabei wohl ans Tabak-
Collegium in Preußen,
Und gar vom Hotelier in Frack —
Soll Bildung das denn heißen?
Nein, — sag ich, so ein Lieutenant
Für's ganze Land ist eine Schand!

Gefühlt - heißt es - sei jetzt die Schmach,
Doch ist sie nicht verrochen —
(Wie deutlich dort das Völklein sprach!)
Mit einer einz'gen Wochen!
Dem Lieutenant wär besser - glaub' —
Ein lebenslänglicher — Urlaub! — Fax.

Metamorphosen. Lisebeth.

Die Prokuristin in Berlin,
Kam aus dem Krankenhaus,
Merkwürdig, wunderbarweis,
Als Prokurist heraus.

Sie trägt nun statt dem Humpelrock
Die Bügelfaltenhosen;
Doch gibts auch sonst noch auf der
Sehr oft Metamorphosen. Welt

Der Tschinggentruppen Kriegeslust,
Die war schon am Versteigen,
Dieweil das ewig Weibliche,
Nur selten war zu kriegen; —
Hollaheh! spricht die Regierung flott,
Und schafft ganz frisch und munter,
Der röm'schen Dirnen Superplus
Nach Tripolis hinunter. —
Verschont durch holde Weiblichkeit
Der Krieger Lebenswandel:
So wird zum Faktor der Kultur,
Sogar der Mädchenhandel.

Wer reit' mit dreißig Rittern ein,
Im Bahnhofrestaurant:
Das ist der Herr von Wattenwyl,
Im Waadland zu Lucens. —

Hollaheh! Wie soll mein edles Roß,
In diesem Säufstall hausen:
Er läßt die Peitsche ins Gesicht,
Gleich dem Herrn Vanney sausen.
Es steht dem Herrn von Wattenwyl

Sonst solche Roheit fern:
Es macht ihn blos die Uniform,
Zum „Gnädigen Herrn von Bern“.

Des Deutschen Reiches Reichsland
In einer übeln Chose: [siekt,
Wenn's nicht pariert so macht's wohl
Auch 'ne Metamorphose. [bald

Als Deutsches Reichsland schlafst es ein:
Wein's in der Früh erwacht,
So hat's der Rex Wilhelmus schon,
Zum Preußen-Kreis gemacht.